

Kostbares in unscheinbarem Gewand

KARL-MARTIN DIETZ: **Sokrates: ich – hier – jetzt**, Menon Verlag, Heidelberg 2019, 128 Seiten, 16,80 EUR

»Ich erringe meine Freiheit, indem ich sie betätige.« Dieser Satz beschließt nicht nur das fünfte Kapitel (›Sokrates im 21. Jahrhundert?‹), in dem sich der Autor unter Bezug auf den Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen mit dem Diktum des eine objektive Wirklichkeit leugnenden Konstruktivismus auseinandersetzt, sondern das kleine Buch überhaupt. Der letzte Satz kann als Antwort auf die im Buchtitel verborgene Frage verstanden werden, denn nicht jeder Leser wird – wenn auch er ›Das Spezifische des sokratischen Dialogs‹ (Kap. 1) aufgrund der Lektüre der platonischen Dialoge schätzt, vielleicht sogar liebt – Sokrates im »Hier«, im »Jetzt« und im »Ich« suchen. Genau das aber zeigt Karl-Martin Dietz, der die griechischen Originalquellen im Kontext der menschlichen Bewusstseinsentwicklung souverän, präzise und mit einer für den Leser immer wieder atemberaubenden Leichtigkeit handhabt, aber eben nicht nur als kompetenter Philologe, sondern als Mensch, der das Denken der Griechen im Herzen verwandelt zur Auferstehung bringt, sodass es zur kraft- und sinnvollen Handlung werden kann. 1998 schrieb er, dass es im »michaelischen Zeitalter [...] nicht mehr nur um eine Entdeckung des Geistigen, sondern um dessen Realisierung in den konkreten Lebensverhältnissen«¹ gehe. So auch in ›Sokrates. Ich – Hier – Jetzt‹.

Um das »Spezifische des sokratischen Dialogs« herauszuarbeiten, analysiert Dietz vier platonische Dialoge exemplarisch auf das ihnen zugrundeliegende ähnliche Grundmuster, wobei jeweils deren Gedankengang im Hinblick auf dessen zentralen Aspekt referiert wird. (Wer sich an die eigenen Mühen bei der Lektüre platonischer Dialoge erinnert, staunt auch hier wieder über die Prägnanz und Leichtigkeit der Darstellung.) Es sind das die Begriffe »Tapferkeit«, »Besonnenheit«, »areté« und »Gerechtigkeit«. Die Feststellung, dass die Dialoge des Sokrates »ohne ein inhaltlich greifbares Ergebnis« (S. 34) enden, führt Dietz – nachdem

›Frage«, »Begriff« und »Aporie« als sokratische »Denkformen« bestimmt wurden – zur Frage nach dem Anliegen des Sokrates (Kap. 2). Das geschieht, indem die ›Apologie‹ des Sokrates betrachtet und das Motiv der Selbsterkenntnis als dessen Anliegen konstatiert und die Begriffe »maieutiké« und »élenchos« besonders untersucht werden: »Die beiden Denkakte, Hervorbringung und Prüfung, gewährleisten die Übereinstimmung des Denkens in sich selbst. Das ist ein erster großer Anspruch, den im Sinne des Sokrates der denkende Mensch an sich stellt.« (S. 47). Sein Anliegen zielt darüber hinaus auf die »Sorge um die Seele«, die Dietz als »das Lebensmotiv des Sokrates« charakterisiert (S. 56). So wurde dieser »zum bedeutendsten Impulsgeber für die innere Dimension von Freiheit, die sich im Athen des 5. Jahrhundert v. Chr. bemerkbar macht« (S. 57).

Diesem Thema ist dann das dritte Kapitel gewidmet. Dietz betrachtet dafür die Seeschlacht von Salamis (480 v. Chr.) und die Gegenüberstellung der Seelenhaltungen der Griechen und Perser in Aischylos' 472 v. Chr. aufgeführtem Drama ›Die Perser‹, um anschließend nochmals auf Sokrates selbst zu blicken. »Das Lebensmotiv des Sokrates«, so der Autor, laufe »darauf hinaus, Freiheit zu verwirklichen und ihre Grundlagen genauer zu fassen« (S. 70). Das vierte Kapitel schildert ›Sokrates in der Geistesgeschichte des 5. Jahrhunderts«. Es werden die beiden Denker Heraklit und Parmenides einander gegenübergestellt, und es wird aufgezeigt, dass sich geistesgeschichtlich das Denken des Parmenides, nicht aber das des Heraklit durchgesetzt hat: »Vielmehr ist Heraklit so ziemlich das Schlimmste zugestoßen, was einem Denker geschehen kann: Er ist weithin fundamental missverstanden worden.« (S. 80). Wie Dietz ausführt, stand das »sokratische Grundanliegen, die Sorge um die Seele / Sorge um sich selbst« der »heraklitischen Denkweise näher« als jener des Parmenides. Um das sokratische Denken weiter zu konturieren, blickt Dietz

auf die Sophistik, wobei Protagoras von Abdera und Georgias von Leontinoi, aber auch Aristophanes' Komödie ›Die Wolken‹ betrachtet werden. Sokrates, so Dietz im nachfolgenden Exkurs über dessen Diktum: »Ich weiß, daß ich nichts weiß«, habe offenbar, auf Ergebnisse »des Denkprozesses keinen Wert gelegt, wohl aber auf dessen kathartische Wirkung«; es sei Sokrates nicht um Belehrung, sondern um Befähigung« gegangen (S. 98). Womit wir wieder beim Schluss angekommen sind: »Ich erringe meine Freiheit, indem ich sie betätige.«

Kostbares kommt oft unscheinbar daher – wie das vorliegende Büchlein. Es ruft und ermuntert zur eigenen Arbeit. Der Ruf ist freilassend und von Liebe zum Denken getragen. Als Frucht von etlichen Jahrzehnten der Beschäftigung mit der griechischen Philosophie bringt es dem Leser jene Zeit und ihre Entwicklungen in

intimer Weise sehr nah – und doch spürt man immer, dass sich dieser Vorgang im »Hier«, im »Jetzt«, kurz: im »Ich« des Menschen vollzieht, das jene Zeiten ja verbogen in sich trägt.

Mit einem Stellenverzeichnis, Personenregister und Literaturverzeichnis ausgestattet, sind alle Voraussetzungen für die eigene Arbeit mit diesem Buch gegeben. Vielleicht darf man sagen, dass mit dem Hinweis, unter der im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland zum Verfassungsgut erhobenen Menschenwürde sei »die innere Freiheit« (S. 101) zu verstehen, das Anliegen des Autors angedeutet ist.

Matthias Mochner

1 Karl-Martin Dietz: ›Die Herzen beginnen Gedanken zu haben. Zur Spiritualisierung des Denkens im Michael-Zeitalter‹, Stuttgart 1998, S. 15.

Anregende und neue Gesichtspunkte

IMANUEL KLOTZ: **Der deutsche Geist als Kind – Fercher von Steinwand**, DCS Verlag, Überlingen 2020, 78 Seiten, 10 EUR

Der österreichische Dichter Fercher von Steinwand (1828–1902) wird in diesem Buch als ein bisher nicht genügend gewürdigter Verfechter des Idealismus im 19. Jh. dargestellt. Imanuel Klotz verbindet auf eindruckliche Weise Hegel, Rudolf Steiner, Karl König und die griechische Mythologie mit Fercher, den er als tiefen, unter Schwermut leidenden Gedankenmenschen charakterisiert, der seiner Zeit weit voraus war. Den Begriff des Geisteskindes erläutert Klotz im Rückgriff auf Rudolf Steiner.¹ Vor diesem Hintergrund erkennt der Autor in Ferchers ›Jugendblüten‹-Gedichten eine Schilderung von Begegnungen mit dem deutschen Geist. Er fragt, ob wir heute empfänglich sind für Ferchers Botschaft und sein Bekenntnis zum Deutschtum, das hier als ein geistiger Begriff verstanden wird und nicht im Sinne des durch den Nationalsozialismus verzerrten Bildes.

Es wird dargestellt, wie Steiner den Dichter persönlich aufsuchte, den er beschrieb als »kerniger, ideenvoller, idealistisch fühlender Dich-

ter aus dem Kärntnerland«², und dem er auch seine »kosmischen Sachen« (›Chor der Urtriebe‹ und ›Chor der Urträume‹) entlockte und damit ans Tageslicht brachte.

Durch das Zusammenspiel ausgewählter Äußerungen Steiners mit den Gedichten Ferchers erhalten interessierte Leserinnen und Leser eine Annäherung an das Thema des deutschen Geistes, das über eine triviale Betrachtung weit hinausgeht. Mich hat das Buch fasziniert, denn dieses Thema hat mich schon lange beschäftigt, und die vorliegenden Ausführungen können dazu anregende und neue Gesichtspunkte vermitteln – auch unter Einbezug des Denkens, dass der Mensch verschiedene Erdenleben durchschreitet.

Anita Pedersen

1 Vgl. ›Weihe-Nacht-Stimmung‹ in Rudolf Steiner: ›Wahrpruchworte‹ (GA 40), Dornach 2005, S. 41.

2 Ders.: ›Mein Lebensgang‹ (GA 28), Dornach 2000, S. 134.